

WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Brooke Morgan

Befleckt



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Kapitel 1

Holly saß am liebsten ganz vorne im Bus. Der Blick durch die breite Windschutzscheibe gab ihr ein Gefühl von Weite und verhinderte, dass ihr übel wurde. Außerdem sah sie dem Fahrer gern zu, wenn er die schwere Bustür auf- und zuschwingen ließ. Auf der Strecke zwischen Boston und Cape Cod saßen offenbar immer die großen Kerle am Steuer; massige Männer mit dunkler Stimme, denen man abnahm, dass sie ihr Fahrzeug im Griff hatten. Manchmal machten sie Witze und unterhielten sich mit ihr. «Das hier ist mein Schiff», hatte einer einmal zu ihr gesagt. «Ich bin der Kapitän und segele über die Highways.» Er war um die fünfzig und wog sicher drei Zentner, aber in seiner Stimme lag eine so romantische Wehmut, dass sie ihm den Spitznamen «der Dichter» gab. Seitdem hoffte sie, wenn sie den Bus nahm, dass der Dichter am Steuer saß, doch sie sah ihn nie wieder. Er war fort, segelte über einen anderen Highway, auf einem anderen Schiff.

Sie war früh genug am Acht-Uhr-dreißig-Bus, um als Erste einzusteigen und vorne den Platz am Fenster zu ergattern. Wenn sie Glück hatte, setzte sich keiner neben sie, und sie konnte die Beine ausstrecken und die ganze Bank für sich haben. Nach und nach stiegen die anderen Fahrgäste zu; ein älteres Paar, das gleich nach hin-

ten durchging, eine allein reisende Frau mittleren Alters, die sich ein paar Reihen hinter Holly auf die linke Seite setzte, zwei Teenager-Mädchen, die zur Mitte schlenderten. Geht weiter, dachte sie, immer schön weitergehen. Vielleicht habe ich Glück. Doch dann sah sie durchs Fenster, wie sich draußen eine Schlange bildete. Es würde ziemlich voll werden, schätzte sie. Zwei Plätze würde sie nicht für sich behalten können.

Um ein Haar hätte sie ihn nicht gesehen. Er bückte sich, um seine Tasche in den höhlenartigen Kofferraum zu schieben, und erst als er sich wieder aufrichtete, entdeckte sie ihn. *Hochprozentig*. Das war Annas neuestes Gütesiegel, nachdem «zum Niederknien» ausgemustert worden war. «Da drüben», hatte Anna gestern Abend in der Bar zu ihr gesagt, «steht einer, der ist hochprozentig. Oder fast hochprozentig. Komm, Holly, wir quatschen ihn an.» Holly lachte und sagte, sie solle die Klappe halten. Sie würde keinen Fremden in einer Bar ansprechen. Anna war zu so etwas imstande, und sie tat es normalerweise auch. Doch gestern Abend hatte Holly Anna bremsen können. Sie waren an ihrem Platz geblieben, hatten ausgetrunken und waren schließlich gegangen, um sich etwas zu essen zu holen.

Er war groß, dunkel, schlank und braungebrannt. Die Ärmel seines weißen Hemds bis zu den Ellbogen aufgekrempt. Glattrasiert, mit gerader Nase und markantem Kinn. Khakihosen und Mokassins. Keine Sonnenbrille. Eine alte Uhr mit Lederarmband. Er wirkte ernst und gleichzeitig lässig. Und war so attraktiv, dass sein Anblick eine Welle des Wohlbehagens in ihr auslöste. Wie ein schönes Gemälde. Er blickte geradeaus, nicht in ihre Richtung. Er konnte nicht sehen, dass sie ihn anstarrte, also erlaubte sie es sich. Einmal, damals war sie sech-

zehn und wartete bei Friendly's in der Schlange auf ihr Eis, entdeckte sie plötzlich vor sich einen Mann, der aussah wie Noah Wylie aus *Emergency Room*. Sie musste ihn unaufhörlich anstarren, so berauscht war sie von seinem Anblick. In *Wirklichkeit* war er noch viel attraktiver als im Fernsehen, und als er sein Eis bekommen hatte und sich umdrehte, begegneten sich ihre Blicke, und sie wurde rot. Im Hinausgehen lächelte er sie an. Später hörte sie, dass Noah Wylie in der Nähe von Buzzards Bay einen Film drehte, er war es also wirklich gewesen. Als sie Anna davon erzählte, sagte die nur: «Warum hast du dir kein Autogramm geholt, Holly? Wie konntest du dir die Gelegenheit entgehen lassen?» Aber Holly war mit einem flüchtigen Lächeln zufriedener als mit einem schnöden Stück Papier.

Der Hochprozentige stieg die Stufen herauf und reichte dem Fahrer sein Ticket. Verlegen wandte Holly den Blick ab und sah auf den Boden. Sie wurde rot, wie im Friendly's damals. Rotwerden ist wie Übelkeit, dachte sie. Man kann nichts dagegen tun. Man hat es nicht unter Kontrolle. Es passiert einfach. Aber er geht gleich vorbei und bemerkt es nicht, und solange ich zu Boden sehe, ist alles gut.

«Macht es dir etwas aus, wenn ich mich neben dich setze?»

«Klar.» Sie musste ihn ansehen. «Ich meine, nein. Macht mir nichts aus. Setz dich ruhig. Es macht mir nichts aus.» Sie musste vollkommen verwirrt klingen. Inzwischen war sie am ganzen Körper rot.

«Danke.» Er setzte sich.

Sie starrte wieder zu Boden.

«Hinten sind noch Plätze frei, aber ich sitze lieber vorne», erklärte er. «Ich sehe gerne raus.»

«Ja.»

Er hatte einen britischen Akzent. Seine Stimme war so attraktiv wie sein Äußeres. Es war gemein. Jetzt musste sie eine Stunde und fünfzehn Minuten lang neben ihm verbringen, und höchstwahrscheinlich war sie die ganze Zeit knallrot, hatte schwitzige Hände und brachte kein Wort heraus. Sie hatte kein Buch dabei, nichts, um so zu tun, als gäbe es Wichtigeres. Er hatte auch nichts in den Händen und saß ganz ruhig da, die Arme verschränkt.

Holly kannte niemanden, der nicht von sich behauptete, als Kind schüchtern gewesen zu sein; selbst die offensten, lautesten Menschen, selbst Leute wie Anna sagten von sich: «Als Kind war ich so schüchtern, das glaubst du gar nicht.» Und jedes Mal wollte Holly antworten: «Du hast recht, das glaube ich nicht. Ich war nämlich ein schüchternes Kind, und ich bin immer noch schüchtern, und ich kann mir nicht vorstellen, dass man da je herauswachsen kann.»

Die letzten Fahrgäste stiegen ein. Eine Frau mit kleinem Kind auf dem Arm setzte sich hinter sie. Sie wirkte müde und gestresst – und so dankbar, sich endlich setzen zu können, dass sie den unglaublich attraktiven Mann vor ihr nicht einmal bemerkte. Das bewirken Kinder, dachte Holly. Sie verlangen volle Konzentration aufs Wichtige – zum Beispiel, sich in einen Sitz fallen lassen und mal eine Pause einlegen.

Sie spürte, wie die Röte aus ihrem Gesicht wich, als der Busfahrer sich ans Steuer setzte und die Tür zuschwingen ließ. Stell dir vor, du bist Anna, sagte sie sich. Sag irgendwas Geistreiches, Lustiges. Er soll denken, du bist ganz entspannt. Als passierte dir das jeden Tag. Ein blendend aussehender Mann setzt sich neben dich, und du beginnst eine sprühende Unterhaltung mit ihm.

Das hatte sie vor.

Aber sie blieb stumm.

«Ja, es ist verwirrend. Der Ausdruck <macht es dir etwas aus>. Das ist so eine Floskel, und man weiß nie, wie man antworten soll. Ist <ja> richtig und <nein> falsch? Oder umgekehrt? Na ja». Er sah sie an. «Meine Wortklauberei ist wahrscheinlich nicht besonders interessant. Entschuldigung, ich bin auf dem Weg zu einem Vorstellungsgespräch und daher ein bisschen nervös.»

«Doch. Finde ich interessant. Ganz bestimmt.» Seine Unsicherheit hatte ihre schlagartig weggewischt. Sie wagte es, direkt in seine Augen zu sehen. Sie waren dunkelblau. So blau wie Billys Pullover, damals, als er mit ihr tanzte. Eine unerfreuliche Erinnerung. Wegschieben und weitermachen. Sie lächelte. Er lächelte zurück und gab ihr die Hand.

«Jack Dane.»

«Holly Barrett.»

Ein kurzer, fester Händedruck.

«Mein Großvater gibt den Leuten immer die linke Hand, weil er meint, dass sie dem Herzen näher ist.»

«Klingt vernünftig.» Jack Dane nickte. «Dürfte aber ziemlich schwierig sein, die gesamte westliche Welt umzuziehen.»

«Ich glaube nicht, dass er das will. Es ist nur so eine Marotte. Aber genug davon. Für welchen Job bewirbst du dich denn? Oder bringt es Unglück, darüber zu sprechen?»

«Unglück? Ich hoffe, nicht. Es ist nichts Großartiges – Kellner in einem neuen Restaurant in einer kleinen Stadt. Es liegt direkt am Meer, und da wollte ich schon immer hin.»

«Wo am Meer?»

«Der Ort heißt Shoreham.»

«Du machst Witze. Das Figs? Da bewirbst du dich? Ich lebe dort, in Shoreham.»

«Genau da.»

«Das Figs ist das erste schicke Restaurant bei uns. Die ganze Stadt redet von der Eröffnung. Bisher hatten wir nur Schnellrestaurants, Imbissbuden, Dunkin' Donuts und Pizzerias. Ich habe mir vor ein paar Tagen die Speisekarte im Aushang angeschaut. Wirklich pickfein.»

«Pickfein?» Jack Dane lachte.

«Ja, pickfein. Es gibt exotische Saucen. Granatapfel-Cocktails. Und ich glaube, da stand sogar so was wie Lachs im Kräutermantel.»

«In dem Lokal in Boston, wo ich bisher gearbeitet habe, gab es Lachs-Cocktails und Eiswürfel im Kräutermantel.»

«Ist ja unglaublich! Was für Sachen...» Dann bemerkte Holly sein amüsiertes Lächeln und wurde wieder rot. «Mein Gott, wie dumm von mir.»

«Überhaupt nicht. Ja, es war ein Scherz. Aber es hätte mich nicht gewundert, wenn es in dem Laden Lachs-Cocktails gegeben hätte. Oder Eiswürfel im Kräutermantel.»

«Du willst nur nett sein.»

«Im Gegenteil. Ich habe dort gearbeitet, schon vergessen?»

«Du bist Engländer?»

«Ja, aber ich kenne weder die Queen noch Prinz William, Prinz Harry oder David Beckham persönlich. Amerikaner sind da immer schwer enttäuscht. Ich habe schon daran gedacht zu schwindeln. Oder meinen Akzent abzulegen, damit ich keine falschen Hoffnungen wecke.»

«O nein, den Akzent solltest du nicht ablegen, er ist ...»

Hinter ihnen jammerte das Kind, und seine Mutter sagte erschöpft: «Sei still, Tom.» Aber Tom gehorchte nicht. Er nörgelte lauter, und Holly hörte, wie er mit seinen kurzen Beinen gegen den Vordersitz trat – Jack Danes Sitz. Jack drehte sich um und sagte über die Rückenlehne:

«Könnten Sie bitte dafür sorgen, dass Ihr Kind ruhig ist?»

«Er ist müde und quengelig», entschuldigte sich die Mutter. Holly konnte ihr die Erschöpfung anhören. «Tut mir sehr leid. Tom, hör damit auf.»

Mit finsterer Miene drehte sich Jack Dane wieder nach vorn.

«Was wolltest du sagen?», fragte er.

«Nur, dass du den Akzent nicht ablegen solltest.»

Er zuckte zusammen, als die kleinen Füße wieder gegen seine Rückenlehne traten.

«Tom, hör jetzt auf, ich meine es ernst.»

Durch die Lücke zwischen den Sitzen sah Holly, wie sich die Mutter bemühte, den strampelnden Jungen in Schach zu halten, aber er war nicht zu bändigen. «Du ärgerst den Mann, Tom. Hör auf, oder du kommst sofort ins Bett, wenn wir zu Hause sind. Hast du mich verstanden?»

«Vollkommen zwecklos», murmelte Jack Dane.

«Sie tut ihr Bestes.»

«Sie ist nicht streng genug.»

Bumm, Bumm, Bumm – unermüdlich kickten die kleinen Füße gegen den Sitz.

Er stand auf.

«Das geht mir wirklich auf die Nerven, und ich glaube

nicht, dass es aufhört. Ich suche mir einen anderen Platz.»

Geh nicht, bitte, geh nicht. Kann ich einfach mitkommen? Nein, unmöglich. Ich bleibe hier sitzen wie ein Schaf, und du setzt dich neben eine andere und unterhältst sie mit deinen Späßen, bevor der Bus die Route 128 erreicht hat, dachte Holly.

«Komm», er beugte sich vor, nahm ihre Hand und zog sie hoch. «In der Mitte sind noch zwei Plätze frei. Gehen wir.»

Sie folgte ihm den Gang hinunter, ohne sich nach der Mutter mit dem Kind umzusehen, der das bestimmt peinlich war. Jack Dane bot ihr den Fensterplatz an, hinter den beiden Teenagern, die sie in den Bus hatte steigen sehen.

«Hier ist es besser.» Er setzte sich auf den Platz am Gang und wirkte gleich entspannter. «Ich hoffe, es macht dir nichts aus, dass ich dich einfach mitgeschleppt habe.»

«Es macht mir nichts aus.» Sie lächelte. «Und wir sind da, wo wir angefangen haben – ob es etwas ausmacht.»

Das Geheimnis einer guten Dinnerparty ist eine Art Leitmotiv. Eine Geschichte oder eine Anekdote, mit der alle am Tisch etwas anfangen, um die sich die Gespräche drehen können. Essen und Trinken zählen, aber das Wichtigste ist die Unterhaltung.

Wann hatte ihr Vater das gesagt? Sie war noch klein, vielleicht elf. Wahrscheinlich hatte er den *Boston Globe* auf dem Schoß; es war Vormittag, und ihre Mutter war in der Küche. Bereitete sie eine Dinnerparty vor? Holly erinnerte sich nicht. Sie wusste nur noch, dass sie dachte, eines Tages müsste auch sie sich Leitmotive für ihre Dinnerpartys ausdenken. Auch wenn sie sich mit elf nicht viel darunter vorstellen konnte. Jetzt, da sie wusste,

was ein Leitmotiv war, fehlte wieder der andere Teil. Sie hatte nie eine Dinnerparty gegeben und konnte sich auch nicht vorstellen, das jemals zu tun.

«Erzähl mal, wie ist Shoreham so?»

«Herrlich. Finde ich zumindest. Eigentlich gibt es nur eine einzige Straße, wie in alten Filmen. Die Bank, die Feuerwehr, der Friseur, der Lebensmittelladen, die Weinhandlung, der Diner, das war's. Es gab mal ein Kino, aber das ist Ewigkeiten her. Ach, und neuerdings gibt es natürlich das Figs.»

Hör auf, wies sie sich zurecht. Du schwafelst. Du bist so daran gewöhnt zuzuhören, dass du schon nervös wirst, wenn man dir eine Frage stellt.

«Irgendwie will er mit mir ausgehen, aber ich weiß nicht, ob er ein echtes Date will oder nur so als Kumpel mit mir rumhängen. Das war nicht aus ihm rauszukriegen. Ich kapiere einfach nicht, wie er tickt.»

Die unangenehm laute Stimme gehörte einem der beiden Teenager, die vor ihnen saßen. Holly erwartete, dass die andere antwortete, aber die erste schien das Gespräch alleine zu führen.

«Meinst du? Ich sitze gerade mit Teresa im Bus, und sie meint, es ist ein echtes Date, aber ich weiß nicht, und was würde das überhaupt heißen? Ich meine, was soll ich anziehen?»

«O nein.» Jack Dane schüttelte den Kopf. «Vom Regen in die Traufe.»

«Auf keinen Fall. Das pinke Top ist total uncool.»

«Sie müssten auch in Bussen handyfreie Zonen einrichten», sagte Holly mitfühlend, während sie dachte:

Ich bin doch genauso ein Teenager wie die beiden. Als er vorhin fragte, ob wir uns umsetzen, hat das Wort «wir» genügt, und mein Herz hat höher geschlagen.

«Okay, okay, habe verstanden. Ich muss aufhören. Teresa hält mir ein Sandwich hin, und ich hab Kohldampf. Bis später. Tschüs.»

Jack Dane versank im Sitz, sodass sie Kopf an Kopf saßen. Er lehnte sich zu ihr und flüsterte: «Sie isst. Wir sind gerettet.»

Sein Atem war warm, frisch und so intensiv männlich, dass sie ihn inhalierte wie eine Droge.

«Was ist schlimmer?», flüsterte sie zurück. «Der kleine Boxer oder das Handygeschrei?»

«Unentschieden. Obwohl ich an Geschrei gewöhnt sein müsste. Das gibt es auch in Restaurants. Wenn man Lärm hasst wie ich, darf man wohl nicht Kellner werden – aber ich bin nun mal einer. Egal, erzähl, Holly Barrett, wie alt bist du?»

«Dreiundzwanzig.»

Das Flüstern und die zusammengesteckten Köpfe gaben Holly fast das Gefühl, neben ihm im Bett zu liegen und Pläne zu schmieden. Sie hatte noch nie neben einem Mann im Bett gelegen. Aber so in etwa stellte sie es sich vor.

«Ich bin sechsundzwanzig; es ist also schon etwas länger her, dass ich ein Teenager war. Wie warst du damals?», fragte er. «Hattest du eine Clique, in der alle so laut und so schnell geredet haben?»

«Nein, ich hatte keine Clique. Bis auf eine Freundin war ich eher ein einsamer Wolf.»

«Das bezweifle ich.» Jack Dane musterte sie aus nächster Nähe so genau, dass sie allen Mut zusammennehmen musste, um sich nicht abzuwenden. «Nein, du warst kein einsamer Wolf. Einsame Wölfe sind die, die vom Rudel ausgestoßen werden. Sie streunen dem Rudel hinterher und möchten sehnlichst wieder aufgenommen

werden. Aber du, Holly Barrett, warst das ruhige, schüchterne Mädchen, das die Schule ernst nahm, eifrig lernte und keine Lust auf kindischen Teenagerkram hatte. Das mag dich vom Rudel getrennt haben, aber es war nicht das Rudel, dem du angehören wolltest. Du hattest deine eigene Welt, eine viel erwachsenere Welt. Du bist ein altmodisches Mädchen.»

«Hey, ich bin's wieder. Ja, das war ein winziges Sandwich. Also, was meinst du? Soll ich das schwarze Top zu der pinken Hose anziehen – ist das die richtige Message?»

Er hob kapitulierend die Hände und rückte von ihr ab.

«Es ist hoffnungslos. Dagegen ist kein Kraut gewachsen. Hör mal, ich nehme mir eine kleine Auszeit – ein Schläfchen, meine ich.» Aus der Hosentasche zog er einen kleinen iPod. «Bei dem Handygeschrei können wir uns sowieso nicht unterhalten, also schalte ich eine Weile ab. Ich will nicht unhöflich sein. Aber gestern Nacht ist es ziemlich spät geworden. Ich muss meine Batterien aufladen. Entschuldige bitte.»

«Du musst dich nicht entschuldigen», sagte sie schnell. «Kein Problem.»

«Macht es dir etwas aus?» Er lächelte.

«Nein. Macht mir nichts aus.»

Jack Dane steckte sich die Ohrstöpsel in die Ohren, lehnte sich zurück, fingerte an dem iPod herum und schloss die Augen.

Holly spürte immer noch seine physische Präsenz, seine Nähe. Ein Mal hatte sie fast das Gleiche gespürt, damals, als sie mit Billy tanzte. Billys Pullover roch nach Herbstlaub. Er drückte sie eng an sich, und sie atmete seinen Geruch ein und schmolz dahin. Als sie ein paar Wochen später miteinander schliefen, war nichts mehr

da von schmelzender Hingabe, nur noch seine unverhohlene Begierde und ihre Verzweiflung.

Sie sah aus dem Fenster – sie passierten gerade die Rennbahn in Foxboro und waren bald auf der Route 495. Das hieß, es blieb nicht mehr viel Zeit bis Shoreham. Und Jack Dane würde verschwinden, so plötzlich, wie er aufgetaucht war.

Manchen Leuten machte es Spaß, einem zu erklären, was für ein Mensch man war. Anna war das beste Beispiel dafür. «Ich habe diese Anzeige für Wildwasser-Rafting gesehen. Vielleicht mache ich mit. Für dich wär das nichts, Holly, das weiß ich. Du stehst nicht auf Risiko.» Oder: «Holly – ich wollte dir dieses hautenge Top zum Geburtstag kaufen, aber ich weiß, dass du es nie anziehen würdest.»

Woher, wollte Holly fragen, wusste sie das so genau? Vielleicht würde Holly Wildwasser-Rafting gefallen oder das hautenge Top. Außerdem bin ich ein Risiko eingegangen, wollte sie schreien, mit Katy bin ich ein riesiges Risiko eingegangen. Aber für Anna war Holly die graue Maus, seit sie dreizehn Jahre alt war, und Holly konnte an diesem Bild nichts ändern.

Jack Dane war anders. Ohne sie zu kennen, hatte er tief in sie hineingesehen und die Wahrheit über ihre Teenagerjahre zum Vorschein gebracht. Bis auf ihre merkwürdige Freundschaft mit Anna hatte Holly sich tatsächlich fern vom Rudel gehalten. In ihrer eigenen Welt gelebt – mit ihren Eltern, ihren Büchern, ihrer Phantasie. Und es stimmte, es war weitgehend eine Erwachsenenwelt gewesen, obwohl sie das bisher nie so gesehen hatte.

Das Einzige, womit Jack Dane falsch lag, war, dass sie nicht zum Rudel gehören wollte. Doch, wollte sie. Aber sie wusste nicht, wie. Sie war so befangen, fühlte sich wie

gelähmt. Andere Mädchen waren wild und lustig, man konnte Spaß mit ihnen haben, doch Holly hatte immer das Gefühl, sie stand an der Seitenlinie und sah zu, und sie würde sich lächerlich machen, wenn sie mitzuspielen versuchte. Und immer wenn sie doch einen Versuch startete, wurde sie ignoriert. Nicht zurückgewiesen – niemand verspottete sie oder war gemein zu ihr. Es nahm einfach keiner Notiz von ihr. Nur als Annas Freundin wurde sie bemerkt.

«Ich frage mich, was Anna in Holly Barrett sieht», hörte sie Debby eines Nachmittags in der Turnhalle sagen. «Ich meine, was will sie von ihr? Holly Barrett ist nicht gerade eine Spaßkanone. Worüber redet Anna mit ihr?»

«Wahrscheinlich erledigt sie Annas Hausaufgaben», hatte Wendy erwidert.

Und Wendy hatte recht.

«Hey», Jack Dane stieß sie sanft an und hielt ihr einen Ohrstöpsel hin.

«Hör mal.»

Holly steckte ihn sich ins Ohr, und es dauerte nur eine Sekunde, bis sie den Song erkannte: *Fix You* von Coldplay.

«Großartig, oder?», sagte er, als das Stück zu Ende war. «So etwas ist tatsächlich möglich, weißt du.»

«Was ist möglich?»

«I'll try to fix you – repariert zu werden. Schau nicht so erschrocken. Ich habe es nicht buchstäblich gemeint. Ich meinte nur, es ist möglich, wieder heilgemacht zu werden. Du wirktest so traurig, als du aus dem Fenster sahst, das ist alles.»

Sie legte den Ohrstöpsel in seine ausgestreckte Hand und lächelte.

«Danke.»

Er steckte sich die Stöpsel wieder in die Ohren und schloss die Augen. Würde er diesmal wirklich einschlafen oder sie weiter beobachten, wenn sie aus dem Fenster sah, fragte sich Holly.

Sie hatte sich nicht gerade hübsch gemacht, eher im Gegenteil; sie trug ihre üblichen alten Jeans und ein schwarzes T-Shirt. Kein Make-up. Keinen Schmuck. Kein Parfum. Schmutzige weiße Turnschuhe. Wer macht sich schon schick für eine Busfahrt? Jetzt wünschte sie sehnlichst, sie hätte es getan. Und dass sie irgendwann in ihrem Leben gelernt hätte zu flirten. Woher sollte sie wissen, was als Nächstes zu tun war? Würde er sie nach ihrer Telefonnummer fragen? Wenn nein, sollte sie nach seiner fragen? Nein. Absolut nicht. Viel zu peinlich. Wahrscheinlich hatte er sowieso eine Freundin. «In festen Händen», wie ihr Großvater Henry sagen würde. Er hatte ein bisschen geplaudert, sich während einer Busfahrt amüsiert. Wahrscheinlich rief er direkt nach dem Vorstellungsgespräch seine Freundin in Boston an, die ihn, wenn er zurückfuhr, an der Bushaltestelle abholte.

Holly schloss die Augen und versuchte den Geruch und die Wärme seines Atems heraufzubeschwören. Sie wollte sich den Moment der Nähe, als sie flüsterten, zurückrufen und darin verharren, ihn bewahren. Stattdessen hatte sie das Bild vor sich, wie er mit einer schlanken Blondine Hand in Hand ging. Sie machte die Augen wieder auf und starrte aus dem Fenster.

Viel zu schnell tauchte der Mill Pond Diner auf. Der Busfahrer blinkte, bremste und bog auf den Parkplatz ein.

Holly berührte Jacks Arm; er öffnete die Augen, zog sich die Stöpsel aus den Ohren.